

HAUKE SCHLÜTER

ZEHN  
GÄSTE  
UNDEIN  
MORD

Ein Mehlos & Santow Krimi aus Wimbledon



DRYAS

HAUKE SCHLÜTER

**ZEHN GÄSTE  
UND EIN  
MORD**

**EIN MEHLOS & SANTOW KRIMI  
AUS WIMBLEDON**

 **DRYAS**  
Wimbledon-Krimi

**Schlüter, Hauke: Zehn Gäste und ein Mord. Ein Mehlos & Santow  
Krimi aus Wimbledon. Hamburg, Dryas Verlag 2022**

Originalausgabe 2022

ePub-eBook: ISBN 978-3-948483-84-52

ISBN: 978-3-948483-83-8

Lektorat: Martina Campbell, Reinheim

Korrektorat: Ann-Kristin Schmidt, Hamburg

Satz: DocAlign GmbH, Berlin

Umschlaggestaltung: © Julia Röck, Guter Punkt München unter  
Verwendung von Motiven von AdobeStock und iStock

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die  
Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <https://www.dnb.de> abrufbar.

Der Dryas Verlag ist ein Imprint der Bedey und Thoms Media  
GmbH, Hermannstal 119k, 22119 Hamburg.

<https://www.bedey-thoms.de>

---

© Dryas Verlag, Hamburg 2022  
Alle Rechte vorbehalten.

*Für aşkım*



## CAST

Kleos Henry Mehlos, 35, Inhaber *Hyde Park Agency*  
Joanna Santow, 28, Partnerin *Hyde Park Agency*  
Craig Lloyd, 36, Chief Executive Officer *Sphereglobe*  
Peer Holsbeg, 61, sein Butler  
Oliver Barlow-Gardener, 36, Vice President Technology *Sphereglobe*  
Daniel Murray, 39, Vice President Marketing *Sphereglobe*  
Dr. Anne Murray, 34, seine Frau, Ärztin  
Dr. Pekin Koç, 44, Rechtsanwältin für *Sphereglobe*  
Claire Woolfeson, 29, Influencerin und Freundin von Craig Lloyd  
MiaAmi, 26, Bloggerin  
William Arthur Benedict Lord Blenheim, 71, Milliardär und Investor  
Indira Patel, 33, Krankenpflegerin  
Herr Dinger, Patient  
Hausangestellte, Polizisten, Entwickler und weitere Menschen, die über jeden Verdacht erhaben sind.

## DIE E-MAIL

---

Craig LLOYD | c@sphereglobe.com

03. Juni – 10:33

AN: Daniel MURRAY | d@sphereglobe.com; Oliver  
BARLOW-GARDENER | o@sphereglobe.com;  
Dr. Pekin Koç | pkoc@kocpartners.com; Kleos  
Henry Mehlos | kleos@hydeparkagency.com;  
Joanna Santow | joanna@hydeparkagency.com

CC: Peer HOLSBEG | holsbeg@sphereglobe.com

Betreff: **Keynote – Produkt-Launch: 17.09.**

---

dear all,

wir streamen wie geplant:

1100 hrs precise.

alle tests perfekt. bitte seid schon ab 0700 vor Ort.

@daniel: anne gerne auch, ab 1100

@kleos & joanna: 1000 langt

cheers, c

---

Craig Lloyd tippte auf seinem Smartphone auf »Senden« und hatte nach dem *Wuuusch!*, mit dem die Nachricht ihn verließ, für einen kurzen Moment ein seltsam gemischtes Gefühl zwischen Unbesiegbarkeit und Gehorsam.

## TEIL I

## ERSTES KAPITEL:

### DIE EINLADUNGEN

*Kleos Henry Mehlos und Joanna Santow*

»Wir sind zur Launch-Keynote von *Sphereglobe* eingeladen, Santow. 17. September. 10 Uhr. Alles wie geplant, wie es sich liest.«

Kleos Henry Mehlos stand am alten Schreibtisch der *Hyde Park Agency* in London, Green Street, Ecke Park Lane, unweit der Speaker's Corner. Eine elegante Etage in einem edwardianischen Stadthaus mit einem halbrunden Erker aus weißgestrichenem Holz und wunderbarem Blick auf den Hyde Park. Mehlos, dessen Familie das ganze Haus seit Jahrhunderten besaß und der sich daher nicht mit den völlig absurden Mieten und Leasholds des Duke of Westminster als wesentlichem Immobilienbesitzer in Mayfair herumärgern musste, hatte im ersten Stock eine Art Büro eingerichtet und exquisit ausgestattet.

Er blickte auf Joanna Santow, die tief versunken in einem riesigen Chesterfield-Sofa aus rotem Samt auf ihrem Tabletcomputer herumwischte. Er selbst hielt ein völlig antiquiertes und stark mitgenommenes Mobiltelefon hoch. Santow hatte es geschafft, dass er damit trotzdem E-Mails als Nachrichten empfangen konnte. Sie war die Digitale von beiden. Dann steckte Mehlos es wieder in seine Tasche zurück und erfreute sich an der kompakten Schwere des Geräts.

Mehlos stand ihr in einem Tweed-Anzug mit Weste ohne Krawatte direkt gegenüber, trug keine Jacke

und hatte seine Ärmel bis zum Ellenbogen hochgerollt. Er wischte sich eine struppige blonde Tolle, die er mit teurer Creme des Gentlemen's Barber in der St. James's Street bändigte, aus der Stirn. Mit dem Barber, zu dem ihn sein Vater seit seinem siebten Lebensjahr geschleppt hatte, verband ihn eine engere Freundschaft als diejenige zu seinem älteren Bruder. Dann sah er Santow neugierig an, wie ein Golden Retriever, der von seinem Frauchen ein Leckerli erwartete.

Santow auf dem Sofa in einem schlichten karamellfarbenen Kleid war elegant und hatte dunkelbraune, schulterlange Haare. Feingliedrige Bernsteinkette. Wenn sie lachte, tauchten auf den Wangen rechts und links zwei kleine Grübchen auf.

Sie sah auf seinen Mund. Dann machte sie eine kurze Bewegung mit einer Hand und schnipste.

Es war eine besondere Form der Kommunikation, die beide verband. Santow hatte ihr Gehör verloren, als sie etwas mehr als drei Jahre alt war. Bei einer Explosion. Das Einzige, an das sie sich erinnerte, war ein großes, prächtiges Haus mit Angestellten. Offenbar das Anwesen ihrer Eltern. Danach war sie in einem anderen Land aufgewacht. England. Bei zwei älteren Damen, die miteinander verheiratet waren, ohne ein Liebespaar zu sein. Sie nannte sie ihre *mothers*. Beide führten ein Hotel in Brighton. Als das Zimmermädchen eines morgens die Suite abgereister Gäste in Ordnung bringen wollte, fand es das Kind Joanna Santow nur mit einer Karte, auf der ihr Name stand, schlafend im Bett. Niemand hatte je nach ihr gefragt.

Mehlos selbst war mit einer schwerhörigen Tante aufgewachsen, von der er von Anfang an Gebärden-

sprache in allen Facetten gelernt hatte. Die jüngere Schwester seines Vaters, die dem kleinen Kleos Henry ähnlicher war als sonst jemand in der Familie. Sie war *Mouse*, er *Mousie*. Eine innige Liebe, die bis heute anhielt und die Eifersucht von Kleos Bruder Francis so sehr schürte, dass dieser als Kind und Jugendlicher ihre Konversation ohne Verständnis für ihren Inhalt oder die Psyche der beiden pantomimisch nachgestellt hatte. Das Verhältnis der Brüder zueinander war seitdem keines mehr.

Mehlos sah auf Santows Schnipsen, verstand und nickte.

*Craig?*, fragte sie so. Es war das Zeichen für »Craig Lloyd« in ihrer Gebärdensprache.

»Ja.«

*Mail?* zeigte Santow.

»Text. Geht auch.«

*Sphereglobe* war ein junges Unternehmen. Eines der digitalen Start-ups, die cool waren und bei den Medien dementsprechend beliebt. Mehlos und Santow hatten Craig Lloyd bei einem Frühstück in der *Bombay Brasserie* in South Kensington kennengelernt. Mehlos war aufgestanden, um hinter den Kulissen diskret die Rechnung zu übernehmen, und hatte sich, wie für ihn nicht ungewöhnlich, mit dem Kellner verquatscht, ohne auf die Uhr zu sehen. Als er zum Tisch mit Santow zurückkam, saß dort Craig Lloyd auf seinem Platz und redete seinerseits auf Joanna Santow ein, was ihm sichtlich Mühe bereitete, sie aber amüsierte. Mehlos sah eine Weile zu. Er war es gewohnt, dass sie Blicke und Männer anzog. Es war ihm selbst nicht anders gegangen.

Die meisten gaben aber auf, wenn die Kommunikation für sie zu anstrengend wurde. Nach einer Weile entschied Mehlos, dass es ihm selbst nun zu anstrengend wurde, denn dieser ungebetene Gast ließ einfach nicht ab. Er ließ sich vom Kellner einen weiteren Stuhl bringen, setzte sich hinzu und lud den Mann im weißen Rollkragenpullover ein, das Frühstück gemeinsam fortzusetzen. Ob er dem Herrn etwas Naan-Brot und einen Mango-Lassi bestellen dürfte? Oder vielleicht auch seinen Mantel aus der Garderobe?

Craig verstand, nahm das sportlich und sich zurück. Er entschied sich für den Lassi. Und zwischen den Dreien entspannte sich eine ebensolche Konversation, die sich zwischen völlig Fremden nur selten so spontan ergab und an deren Ende die zarte Pflanze einer aufkommenden Freundschaft keimte. Man beschloss, sich wiederzusehen. Mehlos und Santow trafen Craig Lloyd dann häufiger. Auch in der *Hyde Park Agency* in der Park Lane, die Craig häufiger aufsuchte, um sich dort von den beiden zum Umgang mit seinen jeweils aktuellen Damenbekanntschaften beraten zu lassen.

»Was macht ihr eigentlich in dieser Agentur?«, fragte er eines Tages, als es ausnahmsweise einmal nicht um sein Dauerthema ging.

Die Antwort darauf konnte niemand so recht geben, am wenigsten Santow und Mehlos selbst. Mehlos war durch seine Familie schon immer von allem unabhängig gewesen, was die Notwendigkeit betraf, ein geregelt Einkommen zu erwirtschaften, und hatte die Agency vor allem gegründet, um sich unter dem Deckmantel sündhaft teurer Visitenkarten von Smythsons aus Bütteln mit Stahlstichprägung in das Leben anderer

einzumischen und deren Probleme meistens ungefragt zu lösen.

So hatte er auch unter den dramatischen Umständen eines Kunstraubs in London vor zwei Jahren Joanna Santow kennengelernt. Und sie ihn. Von da an begleitete sie ihn gelegentlich, aber in seinen Augen viel zu selten, bei seinen selbst gewählten Aufgaben, die sie mal in die Welt der Galerien, dann in die Pubs der Abgeordneten im Westminster Palace und manchmal in unsägliche Gegenden der Londoner Suburbs brachte, in denen sich Santow wunderte, dass sie als erkennbare Vertreter einer anderen Gesellschaft überhaupt eine Überlebenschance hatten. Mehlos war von seinem Naturell gefährlich unbekümmert, aber Santow nahm wahr, dass er in entscheidenden Momenten ihre Sicherheit über seine eigene stellte. So erinnerte sie sich, wie er in einem dunklen Pub in Brixton mit frechen Kommentaren zwei Hooligans provoziert hatte, die dann auf sie beide losgegangen waren. Durch die Tür nach draußen brachte er sie in Sicherheit. Dann ging er wieder zurück, um die tobenden Schläger von einer Verfolgung abzuhalten. Als er nur ein paar Minuten später wieder auftauchte, hatte er zwar einen blutigen Mund, eine zerrissene Weste und rieb sich die roten Wangen – aber niemand kam hinter ihm her. So sehr Santow ihn auch fragte, sie erfuhr mit keinem Wort von ihm, was im Pub geschehen war.

»Hyde Park Agency«, hatte Craig zu den beiden gesagt, »Cool! Kennt ihr euch vielleicht auch mit Kommunikation aus? Public Relations, Veranstaltungen und so? Online?«



*Ein wenig.* Das war untertrieben gewesen. Santow war brillant im Digitalen.

»Geht so«, hatte Mehlos gemeint, der einmal für einen Freund, der eine Werbeagentur besaß, einen Wettbewerb gewonnen hatte, an dem er aus reiner Neugier und Spaß an der unbekanntenen Herausforderung teilgenommen hatte, und diesem mit einem gut strukturierten und neuartigen Konzept einen Großkunden gerettet hatte.

»Okay. Sehr gut«, hatte Craig gesagt, dessen Miene sich plötzlich verdüstert hatte. Jetzt war es spannend für Mehlos geworden.

*Warum?* hatte Santow gezeigt. Craig hatte das mittlerweile verstanden.

»Welch' Schatten huscht über dein Antlitz?«, hatte Mehlos gefragt.

Craig Lloyd hatte mit sich gerungen. Mehlos hatte gesehen, dass eine direkte Frage die Konversation sofort hätte verstummen lassen, also hatte er gar nichts gesagt.

Die Rechnung war aufgegangen. Craig Lloyd hatte herumgedrückt, aber angedeutet, dass in seinem Unternehmen *Sphereglobe* vielleicht Dinge passierten, die nicht in seinem Sinne waren.

»Was meinst du?«

*Welche Dinge?*

»Sagt es mir. Kommt, seht es euch an und sagt es mir.«

Mehlos angeborene Neugier war aus dem Sumpf seines Unterbewusstseins aufgetaucht wie eine Moorleiche.

Mehr konnte oder hatte Craig nicht sagen wollen.

»Wie können wir hinein?«

»Ihr seid ab jetzt meine neue Kommunikationsagentur. Noch Fragen?«

Und so waren Mehlos und Santow in Kontakt mit dem Verantwortlichen für Marketing von *Sphereglobe* gekommen, und aufgrund des Eindrucks, den man von ihnen gewonnen hatte, zum Auftrag, Impulse für eine geplante Veranstaltung zu geben.

*Ich mag Craig*, zeigte Santow und sah aus dem Chesterfield-Sofa hoch zu Mehlos.

»Da sind Sie in guter Gesellschaft etlicher Ihrer Geschlechtsgenossinnen, Santow.«

*Nicht so, das wissen Sie doch, Mehlos.*

Beruhigt kehrte Mehlos zu Craig Lloyds Einladung zurück, las Santow den Text der Mail mit deutlichen Mundbewegungen vor und haderte dabei mit dem kleinen Display seines alten Telefons.

*Sollten Sie sich nicht endlich mal ein richtiges Smartphone zulegen, Mehlos? Es nerot langsam!* Ihre Gesten waren energisch.

Mehlos schüttelte den Kopf.

»Damit es mir so geht wie Ihnen und dem Rest der Menschheit? Wenn es spannend wird: Akku leer. Ich kann mit diesem hier wochenlang telefonieren, es mit Schwung aus dem vierten Stock werfen und wenn ich es unten auf der Straße irgendwann einmal einsammeln sollte, denn es klaut ja keiner, wird es keinen einzigen Kratzer haben und immer noch fünf Striche auf der Anzeige.«

*Hilfe! – Ich arbeite mit Fred Feuerstein*, zeigte Santow und sah wieder auf ihr Tablet.

\* \* \*

*Ding!*

Daniel Murray bekam im *The Wolseley* in London Piccadilly gerade seinen zweiten Tee, als die Mail von Craig Lloyd kam.

Der Waiter stellte die Kanne neben den silbernen Halter mit hellem Toast auf seinen Tisch.

»Thank you, Sir.«

Daniel sah auf das Display seines Smartphones und lächelte die blonde Frau ihm gegenüber an. 09:33. Die District Line der London Tube zurück nach Wimbledon musste er gegen 12:00 nehmen, um im glaubwürdigen Zeitplan zu bleiben. Schade. Aber wenn das hier alles vorbei war, würde er in London bleiben können, solange es ihm passte. Und dann auch in seinem eigenen Vierzimmer-Flat in South Kensington, den er sich regelmäßig beim Makler ansah.

Er sah auf seine Uhr. Ja, es reichte noch für einen kurzen Gang in die Jermyn Street, er brauchte schließlich ein paar neue Hemden. *Sie* hatte sowieso was anderes vor. Zum Glück.

Daniel beantwortete die Mail.

»Sehr gut!«

\* \* \*

*Oliver Barlow-Gardener*

Oliver Barlow-Gardeners bärtiges Gesicht spiegelte sich in allen Bildschirmen auf seinem Arbeitstisch, als das kleine Fenster mit Craig Lloyds E-Mail aufging.

Zwei Schirme im Dark Mode, voll mit kleinformatigen Codezeilen und Tabellen; auf dem dritten dreh-

te sich das Strukturmodell eines Datenglobus, der in einen anderen überging. Auf den Schnittpunkten verschwammen die Linien und öffneten zahllose neue und kleinere Globes wie Seifenblasen in einem Schaum. Auf dem mittleren Schirm entstanden und verschwanden kleine und große Tabellen im selben Rhythmus. Oliver zog an einer E-Zigarette und beantwortete die Mail mit einem »Yup!«.

Es ertönte das leise Geräusch einer digitalen Explosion.

\* \* \*

*Dr. Pekin Koç*

Pekin Koç erhielt die Mail in ihrer Kanzlei auf dem Boulevard Royal in Luxemburg, eine freistehende Stadtvilla neben dem Top-Hotel mit Luxusrestaurant.

Sie sah kurz durch die offene Tür in das Vorzimmer ihrer Sekretärin. Die Mails von dieser Adresse teilte sie mit ihrer Mitarbeiterin nicht. Die Sekretärin blickte kurz auf und sah ihre Chefin an deren Schreibtisch sitzen. Wie immer in schwarzem Business-Kostüm, die glatten dunklen Haare exakt gescheitelt. Ihre Freunde zogen sie damit auf, statt für eine Wirtschaftsanzwältin für einen durchgestylten Fashion-Roboter zu arbeiten.

Pekins Büro war klar und funktional eingerichtet. Farben waren hier fehl am Platz. Die einzige Ausnahme war ein gläsernes Objekt über ihrem Schreibtisch, etwa von der Größe einer alten DVD: ein breiter Ring in Königsblau. Nach innen weitere, immer kleiner werdende Kreise in schwarz, weiß und hellblau. Im Zentrum war ein schwarzer Punkt. Die Pupille eines Auges. Es sah jeden Besucher aufmerksam an.

Sie wandte sich wieder ihrer Tastatur aus Aluminium zu und tippte:

»Natürlich, sehr gern. Werde da sein.«

*Enter.*

\* \* \*

*Peer Holsbeg*

Peer Holsbeg antwortete:

»OK.«

\* \* \*

*Lord Blenheim*

William Arthur Benedict Lord Blenheim fand die Korrespondenz am späten Nachmittag auf dem Schreibtisch seines Domizils nahe des Porthchapel Beach in Cornwall, Wales.

Der handschriftlich adressierte und mit »persönlich« gekennzeichnete Brief in cremefarbenem Umschlag mit Wasserzeichen lag angenehm rau in seiner Hand und war von seinen Hausangestellten nicht geöffnet worden. Er ergriff einen Silberhalter mit elfenbeinernem Blatt, schlitzte den Umschlag auf und las.

»Mein lieber Lord Blenheim,

natürlich wissen Sie um unseren Termin am 17. September, denn schließlich arbeiten wir gemeinsam seit zwei Jahren darauf hin.

Es ist mir eine besondere Freude, Ihnen heute zu schreiben und Ihnen meine persönliche Einladung zu meiner Keynote des Produkt-Launches von *Sphereglobe*

auch in dieser Form auszusprechen. Eine E-Mail wie sonst hielt ich anhand der Bedeutung unseres Vorhabens ganz sicher nicht für angemessen; wir haben viel vor und können unsere einzigartigen Ziele nun dank Ihrer Unterstützung auch erreichen.

Ich freue mich daher sehr, Sie auf Lansdowne Manor begrüßen zu dürfen. Für den Vorabend haben wir ein Dinner im kleinen Kreis vorgesehen.

Bitte lassen Sie mich wissen, wie Sie anreisen werden, unsere Assistenten werden dann Ihren Aufenthalt entsprechend koordinieren.

Es grüßt Sie herzlich  
Ihr sehr ergebener  
Craig Stevens Lloyd«

Lord Blenheim ließ den Brief sinken, blickte in die Ferne des Sonnenuntergangs auf dem Meer und wies einen Angestellten an, Kontakt mit dem Butler von Craig Lloyd aufzunehmen.

\* \* \*

*Claire Woolfeson und MiaAmi*

In der Garderobe des Flagship-Stores auf der Kings Road in Chelsea, London roch es nach den Raumdüften des Labels und jetzt auch noch aggressiv nach einer Kombination aus Jasmin, Flieder und seifiger Rose, dass man Angst haben musste, diese Blumen würden gleich nach einem schnappen.

Die große Blondine im engen roten Kleid machte einen Kussmund, reckte den Busen vor und drehte ihren Po zu den Spiegeln. Sie bewegte ihn hin und her und

beobachtete, ob sich eine Pantyline auf den Backen abzeichnete.

Die kleine Blauhaarige mit asiatischen Gesichtszügen fotografierte sie dabei mit ihrem Smartphone und spielte mit Filtern.

»Duckface!«, kommandierte sie. Claire gehorchte und MiaAmi machte eine Fotoserie. Ihre schwarzen Lippen formten ein bewunderndes »Top!«.

Claire Woolfeson und MiaAmi updateten gerade ihre Social Media Accounts mit neuen Bildern vom Shoppen am Sloane Square. Überlaute Unterbrechung kam durch einen Klingelton mit einem Song von Billie Eilish.

»Craig, Claire?«, fragte MiaAmi.

Claire zog eine Schnute und ihr Smartphone aus der Handtasche. Sie hörte kurz zu, sagte etwas und steckte es wieder weg. Die Schnute blieb.

»Urgent?«, wollte MiaAmi wissen.

Claire schüttelte den Kopf und sagte nichts. Zurück zu den Fotos. Viel wichtiger.

Später im Café wurde sie konkreter:

»Er schon wieder so: voll Stress wegen Produkt-Launch demnächst, hat auch heute keine Zeit. Soll mir aber das Bag gönnen. Ich dann so: hab ich schon. Und er so: Top! Und wir machen Samstag was. Ja, geht klar, ich dann. Komm du doch mit.«

MiaAmi überlegte kurz.

»Ich weiß nicht, es ist euer Abend. Macht etwas daraus. Ihr seht euch zurzeit nicht oft.«

»Er ist voll komisch zurzeit.«

MiaAmi nickte und fuhr sich durch ihre blauen Haare.

\* \* \*

Anne Murray sah auf ihre Armbanduhr.

Halb acht. Sie lief zum Parkplatz vor ihrer Praxis und stieg in ihren Wagen. Handtasche und Krankenakten zum Lesen für heute Abend auf den Beifahrersitz, die kurze rote Pagenfrisur geschüttelt und ihren Sitz im Rückspiegel überprüft. Alles gut.

*Ding!*

Oh, eine Mail von Daniel:

»Nimm dir am 17. September nichts vor. Wir sind zusammen in Wimbledon bei Craig. Fahren am Vorabend hin.«

Interessant. Zweimal war sie schon dort gewesen und hatte Craig kennengelernt. Sehr ungewöhnlich. Craig. Und Lansdowne Manor. Sie rief sich kurz ins Gedächtnis, was sie über das Anwesen wusste.

1844 für eine englische Prinzessin im viktorianischen Stil erbaut beeindruckte es Anne vor allem mit seiner schieren Größe und leicht Gotham-City-haften Anmutung, besonders des Nachts.

Nach dem zweiten Weltkrieg wechselte es wohl mehrmals den Besitzer. Unter anderem an den Gitarristen einer der größten Rockbands der Siebziger und Achtziger, und wurde in den ersten Jahren des neuen Jahrtausends von einem Investorenkonsortium erworben, das es im Jahr 2017 an ein Unternehmen verpachtete, aus dem kurz darauf *Sphereglobe* hervorging. Vor etwa drei Jahren fing Daniel dort an.

Craig nutzte Lansdowne Manor als Wohnsitz und zugleich als Headquarters für die Entwicklungsmannschaft. Dazu diente es als Thinktank für das Management und Repräsentationsobjekt für Gäste zugleich.



Sie überlegte, ob sie ihn dort allein treffen könnte, und freute sich fast.

\* \* \*

*Indira Patel und Herr Dinger*

Indira Patel saß in ihrer Krankenschwesteruniform im ersten Geschoss eines Flügels von Lansdowne Manor mit Blick auf den Parkplatz und einen Abschlag des nahegelegenen Golfplatzes.

Ab und zu kamen Golfspielerinnen und -spieler vorbei, die je nach Handicap mehr oder weniger fröhlich ihr Spiel unterbrachen, sich auf den Ball konzentrierten und ihn weiterschlugen. Indira hätte ihnen gern länger zugesehen, aber die meisten verschwanden schon nach wenigen Minuten. Wie schade. Oder einmal mitspielen. Das wäre eine Freude gewesen. In ihrer Heimat hatte sie viel und sehr gut Golf gespielt. Sie war sicher, dass sie die Menschen in ihrer neuen Umgebung überrascht hätte.

Ihr Patient, Herr Dinger, allerdings war arm an Überraschungen. Er bewegte sich nicht. Aber die Maschinen liefen. Wie immer. Es war ihre Aufgabe, das sicherzustellen. Sie wusste nichts über ihn, nur dass er wohl aus Deutschland stammte.

Das Zimmer war antik und teuer eingerichtet. Etwas zu rötlich und zu verstaubt für Indiras Geschmack. Auch die alten Daguerreotypien des deutschen Reichskanzlers Bismarck waren nicht ihr Fall. Was sollte das? Etwas Frischeres hätte ihr und ganz sicher auch dem Patienten gutgetan. Der junge Hugh Grant vielleicht. Jude Law. Oder Spiderman Tom Holland. Der wohnte wenigstens hier in Wimbledon. Genial, seine Akroba-

tik und wie er überall hochkam. Na, wie auch immer, diese Pflegerolle auf Lansdowne Manor war eine angenehme und verantwortungsvolle Aufgabe.

Heute Morgen die Routine des Morgenbesuchs von Craig Lloyds Butler Peer Holsbeg. War alles in Ordnung mit dem Großvater von Herrn Lloyd?

Ja, war es. Wie immer.

Ah ja. Am 17. September habe man eine Veranstaltung im Manor, sagte der Butler. Manche Gäste würden schon am Vortag anreisen. Bitte ganz besonders darauf achten, im Zimmer zu bleiben. Mittagessen für sie werde gebracht.

Ja, das sei okay.

Wie immer.

## ZWEITES KAPITEL:

### DAS EINTREFFEN DER GÄSTE

*Mittwoch, 16. September – 13:00*

In der Reihe der wartenden Fahrer entdeckte Pekin Koç ihren Namen unter dem *Sphereglobe*-Logo auf einem halbhoch gehaltenen iPad.

Sie nickte dem Mann zu, der sie jedes Mal vom Heathrow Airport abholte und auch wieder zurückbrachte, und der sie trotz ihrer Corona-Maske erkannte. Sein Name war ihr nicht wichtig, es war irgendein türkischer, wie ihrer.

»Merhaba, Dr. Koç! Rahat bir uçuşunuz oldu mu?«

Ja, sie hatte einen angenehmen Flug gehabt. Pekin gab ihm grußlos ihren Aluminium-Trolley und antwortete nicht.

Der Chauffeur nahm ihn und wollte ihr auch ihren Alu-Aktenkoffer zur Erleichterung abnehmen. Pekin wies es mit einer brüskten Geste ab. Es gab Dinge, die sollte man niemals aus den Händen geben, auch wenn es noch so bequem war.

Sie ließ sich vom Fahrer die Tür des Jaguar XJ aufhalten, nahm im Fond Platz und strich ihr schwarzes Kostüm zurecht, ohne den Fahrer über die Rückspiegel aus den Augen zu lassen. Der sah nicht zu und startete den Motor fast unhörbar.

Pekin genoss die vierzigminütige Fahrt über die M25 und dann die A3 in der dunklen Limousine. Sie roch noch nach neuem Leder. Privilegien machten Spaß, wenn man selbst welche hatte. Im Kopf ging sie noch

einmal die rechtlichen Konstruktionen durch. Wasserdicht, unangreifbar, wie es ihr Auftraggeber von ihr erwartete. Trotz allem wollte sie hier einen perfekten Job abliefern. Pekin dachte an Craig und trommelte mit den Fingerspitzen auf ihren Knien.

Sie war überzeugt, ihr exorbitantes Zeithonorar wert zu sein. Internationales Gesellschafts- und Steuerrecht konnte ein Minenfeld werden, das den Betretenden schneller in die Luft jagte, als man einen investigativen Leitartikel in einer Wirtschaftszeitung lesen konnte. Speziell, wenn die Schweiz involviert war, und dann noch einmal verschärft, wenn es um einen Firmensitz im Kanton Zug ging. Die Eidgenossen waren für sie bürokratischer und detailbeharrlicher als jede andere Nation. Aber ihr dortiges Netzwerk, insbesondere ihre Büronachbarschaft und private Freundschaft mit dem russischen Inhaber einer der größten Metallbörsen der Welt, vereinfachte vieles. Pekin war beruhigt. Es war *safe*. Very. Kein Risiko. Nur eines. Aber dafür gab es auch eine Lösung.

Sie fuhren durch den Cannizaro Park und kamen zur Vorfahrt von Lansdowne Manor mit dem Parkplatz, auf dem einige Wagen standen, die direkt vom Genfer Automobilsalon zu stammen schienen. Sie mochte diese Welt.

Vor der Treppe zum Eingang stand der Butler von Craig Lloyd zusammen mit einem jüngeren Hausangestellten und erwartete sie. Peer trug seine Livree mit den weißen Handschuhen und begrüßte sie. Er wies den Angestellten mit einem unmerklichen Nicken an, ihr die Tür aufzuhalten und sich um ihr Gepäck zu kümmern.

»Willkommen, Dr. Koç, schön, dass Sie wieder bei uns sind.«

»Guten Tag, Peer, ich freue mich auch.«

»Es ist alles für Sie vorbereitet.«

Pekin sagte nichts und folgte dem jungen Mann, der ihren Trolley nahm.

Auch er durfte ihren Aktenkoffer nicht einmal anfassen.

*Mittwoch, 16. September – 18:30*

Daniel Murray klickte die Automatik seines Range Rovers im Scheitelpunkt der Kurve auf »N« und gab kurz Zwischengas, was den Motor zum Aufbrüllen brachte und ihm selbst ein Lächeln bescherte. Dann ging er wieder auf »D« und fuhr weiter. Anne auf dem Beifahrersitz kannte das.

»Spielratz!«, sagte sie.

»Harmloser Spaß.«

»Sinnlos CO<sub>2</sub> erzeugt.«

»Eins mit der Maschine geworden.«

»Das nächste Mal kommen wir mit dem Fahrrad. Wir können doch ein Stück durch den Richmond Park fahren.«

»Viel zu weit. Ich habe keine Lust, bei Craig verschwitzt anzukommen. Wenn du Rad fahren möchtest, leihen wir uns welche bei ihm«, sagte Daniel.

»Ja, kenn' ich. Du rollst irgendwo abwärts runter und Peer kann sehen, wie er die Räder wieder zurückbekommt.«

Daniel kniff kurz die Lippen zusammen. »Weiß nicht, ob das seine Aufgabe ist.«

»Was habt ihr für morgen genau geplant? An eurem großen Tag?«

»Ich treffe Craig und die anderen schon früh. Wie ich ihn kenne, machen wir noch Testläufe bis zum Erbrechen. Aber das ist okay. Seine Keynote fängt Punkt elf an. Sie muss sitzen, wir können uns keine Fehler

erlauben. Es wird aber auch keine geben. Dafür haben wir alles zu oft durchdacht.«

»Euer Ollie hat alles im Griff?«

»Wenn jemand, dann er.«

»Was mache ich solange? Ich kenne doch niemanden richtig.«

»Genieß die Aussicht und den Tee im Wintergarten.« Daniel sah kurz in den Rückspiegel und auf die Straße, dann tippte er und schickte auf seinem Smartphone eine Message ab.

*Gleich da.*

Minuten später bogen sie von der Landstraße zur Anfahrt nach Lansdowne Manor. Sie mussten einige Meter dahinter kurz warten, da ein verirrter Flight von Golfern den Weg zum Club suchte. Unter den Golfern waren zwei Damen, die ins Auto hineinsahen und sich über den Fahrer freuten, der sie in seinem dunkelblauen Blazer mit den Messingknöpfen an den jüngeren Paul McCartney erinnerte. Sie lächelten.

Anne sah ihren Mann von der Seite an und dachte lieber an John Lennon.

Daniel schlug auf dem Parkplatz die Räder schräg ein, hörte sie durch das offene Fenster auf dem Kies knirschen und stieg aus. Er öffnete seiner Frau die Tür.

Peer begrüßte sie distanziert-korrekt und der Angestellte kümmerte sich um das Gepäck von Herrn und Frau Murray.

*Donnerstag, 17. September – 01:45*

*Woooarrrrr!*

Der Lichtkegel der bis zum Maximum optimierten Kawasaki-Rennmaschine sauste zwischen rechts und

links hin und her, wie bei einem hypernervösen Scanner, als der Motorradfahrer auf der schlechten Straße wedelte und die Grenzen der Physik austestete. Dann schaltete er das Licht aus. Nachts durfte man nicht durch den Richmond Park fahren. Hunderte freilau- fende Hirsche und Rehe mussten geschützt werden.

Der Fahrer schlug sein Handgelenk bis zum An- schlag nach unten, spürte die Beschleunigung im Becken und jagte mit absurd hoher Drehzahl auf die nächste Kurve zu. Von außen durch das Visier mus- ten seine Augen mit dem »V« der Augenbrauen auf der Stirn aussehen wie die eines Kamikaze-Piloten bei der Erfassung seines Ziels. Plötzliche Vollbremsung ohne Grund. Das Stottern des ABS gab einen weiteren Kick. Und Vollgas bei maximaler Drehzahl.

Fünfmal den Park durchquert und dabei den Asphalt in den Kurven bei völlig absurder Geschwindigkeit leicht auf den Knien gespürt. Nur so ging es. *Drifting at its finest*. Unbedingte Konzentration bei Einsatz des eigenen Lebens förderte die klare Sicht auf das eigene Tun und das Treffen richtiger Entscheidungen. Als ob sie es gewusst hätten, blieben die Tiere im Unterholz.

Oliver Barlow-Gardener hatte zur Beruhigung noch ein paar Runden über die M25 gedreht, bevor er zu Lansdowne Manor fuhr. *Who cares?* Mit einem Slide drehte er vor dem Treppenaufgang bei. Der Staub legte sich.

»Sie treffen heute spät ein, Herr Barlow-Gardener. Darf ich fragen, ob alles in Ordnung ist? Herr Lloyd war schon beunruhigt.«

Peer sah Oliver Barlow-Gardener an, der von seiner giftgrünen Maschine stieg, den silbernen Integralhelm

absetzte und seine schwarzen Karbonhandschuhe auf den Sattel knallte. Oliver ignorierte eine mögliche Missbilligung seines Auftritts konsequent. *Er* war hier der Technikchef. Wichtiger ging es wohl kaum.

»Blödsinn«, sagte er.

Ein Angestellter stand schon bereit, die beiden Hartschalenkoffer in Empfang zu nehmen. Das Motorrad tickte wie verrückt vor Hitze und roch nach Öl und Brand.

»Ich schrieb bereits. Es ist alles okay.«

»Das freut mich zu hören. Bitte kommen Sie. Sie werden erwartet.«

*Donnerstag, 17. September – 02:35*

Die Tür des Konferenzraums schloss sich mit einem leisen Klicken und Craig Lloyd war allein.

Er ließ sich breitbeinig und ein wenig erschöpft auf einen der Stühle fallen und überlegte mit einem Lächeln, wo sie doch gleich nochmal seinen Gürtel hingeworfen hatte. Er fand ihn schließlich irgendwo auf dem Boden, zog ihn wieder an und wunderte sich, wie stabil der Tisch gewesen war.

Craig wartete noch die verabredeten Minuten und untersuchte Tisch und zwei Stühle auf mögliche Spuren. Man wusste ja nie. Als er keine fand, verließ er zufrieden den Raum.

Die Frau, die ein paar Minuten vor ihm aus dem Konferenzraum gegangen war, ging zu ihrem Zimmer zurück. Sie kam durch das schwach erleuchtete Treppenhaus und sah dort auf einem Absatz einen Mann stehen, der zur Eingangshalle hinuntersah. Als er sie hörte, drehte er sich um.



»Schlafen Sie nie, Peer?«, fragte sie.

»Nicht heute, Frau Dr. Murray. Nicht heute.«

*Donnerstag, 17. September – 06:00*

Der Morgennebel über dem Rasen hatte sich noch nicht verzogen, als der rot-schwarze 1953er Rolls Royce Silver Wraith die Auffahrt zu Lansdowne Manor entlangglitt.

William Arthur Benedict Lord Blenheim im Fond sah durch sein iPad hindurch, auf dem er sich über die Entwicklungen seiner Investitionen informierte. Er fokussierte seinen Blick auf sein Spiegelbild auf der Hochglanzoberfläche. Ein distinguiertes, leicht gebräuntes Gesicht, dem jedwede Müdigkeit trotz der frühen Uhrzeit nicht anzusehen war, sah ihm zuversichtlich und gespannt auf den beginnenden Tag entgegen. Mit der Spitze des linken Zeigefingers fuhr er sich über den weißen gestutzten Oberlippenbart und blickte nachdenklich, aber erwartungsfroh links aus dem Wagenfenster.

Er sah wieder auf sein iPad, das noch die Umsatz- und Gewinnentwicklung eines jüngeren E-Healthcare Unternehmens seines Portfolios anzeigte. Nicht zufriedenstellend. Blenheim hatte es seit über einem Dreivierteljahr regelmäßig zur Sprache gebracht, mit dem Management detailliert besprochen und seine Kontakte und Hilfe mehrfach und mit Nachdruck angeboten. Es war zwecklos gewesen. Nach der Anfangseuphorie über ihn als Investor und Geber von *Private Equity* hatte das Management seinen eigenen Kopf. Halsstarriges Middle-Management aus einem großen Konzern, das jetzt Unternehmer spielen wollte und meinte, alles bes-

ser zu wissen. Und mit Mitte 50 den Anforderungen an funktionierende und durchgängige Digitalisierung wohl kaum mehr gewachsen. Es kam für ihn nicht darauf an, es selbst besser zu können, aber es war entscheidend, zu erkennen, wer das Richtige wollte und dies dann auch richtig tun konnte. Eine Frage des Vertrauens. Weit über reines Unternehmertum hinausgehend. Sie hatten sein Vertrauen ignoriert, also hatte er auch keins mehr.

Er nahm seinen digitalen Pen, der sich kalt anfühlte, und löste den Verkaufsvorgang seiner Anteile aus. Die Zukunft dieses Unternehmens und der Menschen darin war nun nicht mehr Teil seiner Gedanken.

Der Silver Wraith rollte auf dem Parkplatz von Lansdowne Manor aus.

»Mein lieber Lord Blenheim, herzlich willkommen bei *Sphereglobe*! Sie sind ein früher Vogel!«

Craig Lloyd stand in weißer Rollkragen-beigefarbene-Chinos-weiße-Sneakers-Uniform vor der Eingangstreppe.

»Der frühe Vogel fängt den Wurm, Craig«, sagte Lord Blenheim und ließ sich von Peer die Tür aufhalten.

Craig lachte laut und breit und blickte zu Peer.

Dass die zweite Maus den Käse bekam, sagte er nicht.

*Donnerstag, 17. September – 08:00*

»Ich freue mich immer, nach Lansdowne Manor zu kommen«, sagte Kleos Henry Mehlos, »es ist so herrlich analog. Zumindest von außen. Wie sehen Sie das, Santow?«